

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Siebige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgelde 2,20 M.

No. 89.

Danzig, Donnerstag, den 21. April 1887.

15. Jahrgang.

Abonnements
auf das „Westpreussische Volksblatt“
für die Monate Mai und Juni werden stets
angenommen und kosten in der Expedition unseres
Blattes 1 M., bei sämtlichen kaiserl. Post-
anstalten 1,20 M.

× Das päpstliche Schreiben an den Kölner Erzbischof.

Das wichtigste Ereignis der letzten Zeit ist die Veröffentlichung des päpstlichen Schreibens in betreff der Herrenhausbeschlüsse an den Erzbischof von Köln, dessen Wortlaut wir gestern mitteilten. Dieses vom 7. April datierte päpstliche Dokument, wodurch den Vertretern des kath. Volkes die Zustimmung zu den kirchenpolitischen Beschlüssen des Herrenhauses anempfohlen wird, führt sich ein als Antwort auf eine vom 20. März datierte Eingabe des Kölner Oberhirten, oder genauer gesagt, des preussischen Gesamt-Episkopates über die Kirchenbeschlüsse an Leo XIII. Welcher Art die bischöfliche Eingabe gewesen, läßt sich ungefähr aus der päpstlichen Antwort erraten. Die Bischöfe haben ihre Besorgnisse für die Zukunft der kath. Kirche in Preußen ausgedrückt. Der Papst verübelt ihnen das keineswegs; im Gegenteil, er rechnet es ihnen zur Ehre an. Über den Ursprung der päpstlichen Antwort erfahren wir, daß für dieselbe nicht die Kongregation der Kardinäle, sondern nur einige Kardinäle zu Rate gezogen worden sind. Der Zweck des päpstlichen Schreibens ist, das Zentrum zur Zustimmung für die Herrenhausbeschlüsse zu bewegen. Dazu war in der That eine päpstliche Kundgebung notwendig, denn das Zentrum wäre sonst zu Konzessionen, wie sie die Herrenhausbeschlüsse für den Staat enthalten, nicht befugt. Um das Zentrum für die Beschlüsse geneigt zu machen, zählt der Papst zunächst die bisherigen Verbesserungen der Maigesetze und die Vorteile auf, welche wir bisher errungen haben. Hier aber tritt besonders die päpstliche Erklärung in den Vordergrund, daß auch die Herrenhausbeschlüsse noch nicht der Abschluß des Revisionswerkes sind. Der Papst legt darauf ein solches Gewicht, daß er wiederholt auf diesen Gedanken zurückkommt. Leo XIII. bezeichnet den durch die Herrenhausbeschlüsse geschaffenen Zustand noch nicht als den Frieden, sondern bloß als den „Zugang (aditum) zu dem Frieden.“ Die kirchenpolitischen Gesetze erhalten auch kein päpstliches Placet, nicht das Prädikat „gut“, sondern es wird gesagt, von den harten Gesetzen sei so viel abgeschafft und geändert,

„daß sie weniger schwer ertragen werden zu können scheinen.“ Endlich verspricht auch Leo XIII. alles aufzubieten, daß der neue Stand der Dinge, „der noch nicht der beste ist, noch weiter und umfassender verbessert werde.“ Der hl. Vater ist also weit entfernt von der „völligen Befriedigung“, welche ihm unsere kulturkämpferischen Gegner anzudichten suchten. Sein Schreiben ist die blüdigste Widerlegung der falschen Berichte, die von kulturkämpferischen Blättern über Äußerungen Msgr. Galimbertis publiziert wurden. Der Papst erblickt also in den Herrenhausbeschlüssen nicht, wie die Kulturkampfpresse glauben machen wollte, „die Beendigung des Kulturkampfes und die Wiederherstellung des religiösen Friedens“. Die Herrenhausbeschlüsse sind nichts als eine Etappe auf dem Wege zum Frieden. Der Papst selbst verspricht für die Herbeiführung des endgiltigen Friedens nach wie vor zu wirken, und darum ist es dem Episkopat und den politischen Vertretern des kath. Volkes nicht nur nicht verboten, das selbe Ziel durch weitere Anträge zu verfolgen, sondern es ist ihnen das einschließliche sogar zur Pflicht gemacht. Wir sind also zu keiner Generalquittung, wie die Gegner des wahren und die Anhänger des Kirchhoffriedens forderten, verpflichtet, sondern sollen die Beschlüsse als Abschlagszahlung annehmen. Freilich wird in der Anzeigepflicht für diese Abschlagszahlung ein sehr hoher Preis gezahlt; aber mit Nachdruck betont der Papst, daß diese Anzeige die „einzige“ von Rom nicht zurückgewiesene Bedingung sei, welche einzulösen schon ein früheres Versprechen gebot. Der Papst hofft, daß der im Kulturkampf erprobte und ein gut erzogener jüngerer Klerus die Anzeige zu ertragen imstande sein wird, teilt dann aber, wohl zur Beruhigung der Gemüter mit, daß über die Anzeigefrage noch Verhandlungen schweben und über die Bedeutung und Norm derselben in Konfliktsfällen noch gütliche Vereinbarungen herbeigeführt werden sollen. Die Frage ist nur die, ob die Regierung, wenn das Gesetz über die Anzeige einmal angenommen worden ist, sich auf diplomatischem Wege zu Änderungen und Beschränkungen bewegen lassen wird. Als Ziel dieser diplomatischen Bemühungen wird die Erreichung der Koppischen Verbesserungsanträge zu dem Anzeigeparagraphen hingestellt. Hiermit legt der hl. Vater ein Vertrauen zu der preussischen Regierung an den Tag, von dem man nur wünschen kann, daß es nicht enttäuscht werde. Die diskretionäre Regelung der Ordensfrage bleibt vorläufig, jedenfalls hat man in Rom erklärt, mehr aus Rücksicht auf die Protestanten nicht bewilligen zu können. Das Vertrauen des Papstes, daß das Zentrum seinen Anempfehlungen in dieser kirchlichen Frage folgen werde, wird nicht getrübt werden, doch dürfte die Zentrumsfraktion eine seine Haltung motivierende schriftliche Erklärung abgeben, die demnächst festzustellen sein wird.

Deutscher Reichstag.

18. Sitzung vom 20. April.

Ohne Debatte wurde die Vorlage über einige Abänderungen des Reichsbeamtengegesetzes angenommen und der Bericht der Reichsschuldenkommission an die Rechnungskommission verwiesen. Hierauf stimmte das Haus ohne Diskussion dem Antrag der Geschäftsordnungscommission zu, das Mandat des württembergischen Zentrumsmitgliedes Gröber nicht für erloschen zu erklären. Herr Gröber ist kurz nach seiner Wahl von seinem Staatsanwaltposten auf einen Landrichterposten versetzt worden zur „Strafe“. Der Reichstag erblickte darin keine Beförderung und läßt das Mandat fortbauern. Das Haus verwies schließlich den Gesetzentwurf über Errichtung eines Seminars für orientalische Sprachen auf Antrag des Abg. Klemm an die Budgetkommission und wählte an Stelle des Grafen Adelsmann den Abg. Dr. Porsch auf Vorschlag des Abgeordneten Dr. Windthorst zum Schriftführer. Damit war die Sitzung zu Ende, die etwa 15 Minuten gedauert hatte. Die nächste Sitzung findet Freitag nachmittag 1 Uhr statt.

Politische Übersicht.

Danzig, 21. April.

Einige Blätter fabeln von dem Entschlusse Windthorsts, sein Reichstags- und Landtagsmandat niederzulegen. Natürlich ist das ein leeres Phantasiegebilde, bei dem vielleicht der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Der Zentrumsführer ist nicht gutmütig genug, um Wünsche und Pläne seiner Gegner zu verwirklichen, und auch nicht so thöricht oder feige, um in der Stunde der Bedrängnisse die Flinte ins Korn zu werfen. Dr. Windthorst bleibt auf dem Posten, auf den ihn der Wille seiner Wähler gestellt, oder wie das kath. Volk glaubt, die Vorsehung ihn geführt hat. Wenn je, so thut dem kath. Volke und dem Zentrum jezt ein Führer von der erprobten Klugheit, Schlagfertigkeit und Umsicht der kleinen Exzellenz not. Sicher wird das kath. Volk seinem parlamentarischen Führer in diesen Tagen nicht durch Worte, sondern durch Thaten seine stete Anhänglichkeit und seinen Dank ausdrücken. Es bleibt bei dem Aussprüche des unvergeßlichen Mallinckrodt: Die Perle von Meppen lassen wir uns nicht entreißen.

* Die Branntweinsteuer-Vorlage ist nunmehr auch gedruckt den Mitgliedern des Bundesrats zugefandt worden. Wie der Nachtragsetat, trägt die Vorlage den Vermerk „ganz geheim“. Der Entwurf dürfte, wie offiziös geschrieben wird, gegenwärtig von den betreffenden Ausschüssen zur Beratung gezogen sein. Es stehe daher mit Sicherheit zu erwarten, daß der Reichstag binnen kurzer

[7] Ein Sonntagkind.

Von Karl Armand.

[Nachdruck
verboten.]

Als ob ein Blitzstrahl vor ihr niedergefahren wäre, so sah Maria ihre Hände los und schlug sie wie in zitternder Abwehr vor ihr erbleichendes Antlitz. Sie wollte fliehen, aber die Erregung der letzten Stunde war zu viel für sie gewesen, vor ihren Blicken wurde es Nacht — sie taumelte und wäre zu Boden gesunken, wenn nicht die Arme der alten Doris, die herbeigeeilt war, um nach der jungen Herrin zu sehen, sie aufgefangen hätten.

Als Maria erwachte, lag sie sorgfältig gebettet unter den Spitzenvorhängen ihres Lagers in ihrem traulichen Schlafgemach. Die mit blauem Schleier verhangene Ampel verbreitete ein wohlthuendes Dämmerlicht, bei dessen mildem Scheine sie das in zärtlicher Angst über sie gebeugte Antlitz ihrer Mutter erkannte.

„Maria, teures Kind! Gottlob, daß Du endlich erwachst. Welche Sorge hast Du mir gemacht!“ sprach die Gräfin mit einem aus tiefster Brust kommenden Seufzer der Erleichterung. „Sag' mir nur, ob Du Dich jezt besser fühlst?“

„D, Mutter, mir ist so wohl, so leicht, wie noch nie. Ich habe so schön geträumt von der Zukunft. D, ich habe wohl sehr lange geschlafen?“

„Nein, Schlaf kann man das kaum nennen. Nach der plötzlichen Ohnmacht, die uns alle so sehr erschreckte, verfielst Du in einen seltsamen Zustand zwischen Traum und Wachen, Du sprachst oft leise Worte, Du bewegtest die Hände, ohne doch die Lider heben zu können. Seit zwei Stunden schon sitze ich hier an Deinem Lager und warte auf Dein Erwachen aus dieser Betäubung.“

„Ach — ja, jezt beginne ich mich . . . das Fest . . . die lebenden Bilder . . . Es ist alles Wirklichkeit — ich habe es nicht bloß geträumt. D, wie glücklich mich das macht! Sag' Mutter, was geschah mit mir, als ich das Bewußtsein verlor?“

„Im Saale begann eben die Musik zu dem kleinen Ball aufzuspielen, der unser Fest beschließen sollte, als Lothaire de Saint-Armand uns die Nachricht von Deinem Unfall brachte. Natürlich veranlaßte das den sofortigen Ausbruch der Gesellschaft. Es that mir so leid, daß Dein erster Ball auf diese Weise vereitelt wurde. Ich hatte mich so sehr gefreut, Dich tanzen zu sehen.“

„Ich hätte doch um die Welt nicht tanzen können, Mutter,“ sagte Maria leise. Die Erwähnung von Lothaires Namen hatte ihr blaßes Antlitz in Purpurglut getaucht.

„Doris und ich brachten Dich hierher und kleideten Dich aus,“ fuhr die Gräfin fort. „Aber nun sag' mir, Kind: was veranlaßte Deine Ohnmacht. Wie kam es, daß ich während der Vorstellung Thränen aus Deinen Augen fließen sah?“

„Es waren Freudenthränen, Mutter. Die Offenbarung, die mir Gott gesandt, machte mich so unaussprechlich glücklich, daß ich weinen mußte.“

„Du sprichst in Rätseln, Kind.“

„Ja, Du hast Recht — aber ich will Dir nun alles erklären. Versprich mir, süße Mutter, daß Du mir nicht zürnen wirst, wenn meine Worte Dir Schmerz bereiten. Daß ich Dir denselben nicht ersparen kann, ist ja das einzige, was mich bekümmert.“

Sie hatte sich emporgerichtet und war von dem Lager herabgeglitten. „Daß mich — ich bin ja nicht krank!“ bat sie, als die Gräfin ihr ängstlich wehren wollte. Dann zog

sie einen niedrigen Schemel herbei, setzte sich zu den Füßen der Gräfin nieder und lehnte ihren Kopf an deren Brust.

„Sieh', auf diesem Plaze, den ich als Kind immer einzunehmen pflegte, wenn ich Dir etwas zu gestehen hatte, wird mir's leichter werden, Dir alles zu sagen.“

„Ist es denn etwas so schlimmes, was meine Maria mir zu gestehen hat?“ fragte die Gräfin, indem sie liebkosend über der Tochter blonden Scheitel strich. Um ihre Lippen huschte dabei ein Lächeln; sie glaubte zu erraten, was sie hören sollte.

„Nein — etwas schlimmes ist es nicht. Aber ich fürchte, es wird Dich traurig machen; ein schweres Opfer heische ich von Dir.“

„D, Kind, welches Opfer wäre so groß, daß Mutterliebe es nicht brächte, wenn es das Glück ihres einzigen Kindes gilt?“

Da blickte Maria zu ihr auf mit einem vollen, leuchtenden Blick ihrer blauen Augen. Die Gräfin meinte, sie nie so überirdisch schön gesehen zu haben, als in diesem Augenblicke — übergossen von dem bläulichen Schein der Ampel, in dem weißen, faltigen Nachtgewande, mit den langen, über den Boden schleifenden Flechten, aus denen einige glänzende Strähne sich gelöst hatten und in schimmernden Wellen über die Brust herabfloßen.

„Ach, Mutter, es gilt mein ganzes, zeitliches und ewiges Glück,“ begann Maria jezt mit leiser Stimme. „Das Ordenskleid, das ich heute abend nur im Wilde angelegt — ich möchte es tragen all mein Leben lang; ich möchte unter die Schar der barmherzigen Schwestern aufgenommen werden, in denen Gott schon hienieden seine Engel ausschießt, den Leidenden Trost und Hilfe zu bringen. Sieh' heute abend,

Zeit nach Wiedereröffnung der Sitzungen in die Erörterung der Vorlage wird eintreten können. Wie dringlich das unverzügliche Zustandekommen des Branntweinsteuergesetzes sei, erhelle aus der Erwägung, daß selbst, wenn dasselbe im Laufe des Frühjahres zustande kommt, doch mit Rücksicht auf die im fiskalischen, wie im volkswirtschaftlichen Interesse zu treffenden Vorbereitungen die Durchführung sich mindestens bis zum nächsten Jahre verzögern müsse, der finanzielle Effekt mithin frühestens in der Kampagne von 1888/89 in vollem Umfange eintreten werde. Die finanziellen Bedürfnisse des Reiches dauern aber inzwischen nicht nur ohne ausreichende Deckung fort, sie wachsen vielmehr in Gemäßheit des Nachtragsetats in der allernächsten Zukunft noch weiter. Mit den Forderungen des Nachtragsetats wird der neuen Mehrheit alsdann die Bewilligung zunächst der Branntweinsteuer auf der bekannten Grundlage als logische Konsequenz der Neubildung des Reichstages vor Augen gestellt.

* Ein Rundschreiben des Reichsversicherungsamtes an die Berufsgenossenschafts-Vorstände empfiehlt denselben, mit der Auslosung der zum 1. Oktober d. J. ausscheidenden Hälfte der Schiedsgerichtsbeisitzer sobald als möglich vorzugehen. Dabei wird auf ergangene Anfrage bemerkt, daß die fragliche Auslosung nicht einheitlich unter den sämtlichen Schiedsgerichtsbeisitzern, sondern getrennt, und zwar besonders für die Beisitzer aus dem Arbeiterstande und für diejenigen aus dem Stande der Arbeitgeber zu erfolgen haben wird. Mit den ausgelosten Beisitzern scheiden von selbst deren Stellvertreter aus.

* Die deutschfreisinnige Partei stand den sozialen Fragen seither schroff gegenüber; mit welchem Erfolge, haben die Wahlen gezeigt. Das scheint sich jetzt zu ändern. Die deutschfreisinnige Kommission, welche von der von Dr. Max Hirsch am 7. d. M. berufenen Versammlung behufs Beratung der sozialpolitischen Fragen gewählt worden war, hat nach eingehender Diskussion folgenden Beschluß gefaßt: „Die Kommission betrachtet als ihre Aufgabe: Maßregeln zum besten der arbeitenden Klassen im Sinne der deutschfreisinnigen Partei vorzubereiten und zu fördern, namentlich den Mitgliedern der gesetzgebenden Körperschaften Anregung und Material für die Behandlung solcher Fragen zu geben. Die Kommission beschließt, zunächst sich zu beschäftigen mit der Innungsfrage in Verbindung mit der gesetzlichen Anerkennung der Berufsvereine.“ — Der Kommission gehört u. a. auch der Reichstags-Abgeordnete für die Stadt Danzig, Herr Schrader, an.

* Die Ausschüsse des Bundesrats sich vorgestern in die Beratung des Nachttagsetats eingetreten, und sollen die Arbeiten so gefördert werden, daß die Vorlage bereits heute vor das Plenum des Bundesrats gebracht werden könnte. Die Beratung der Branntweinsteuervorlage hat in den Ausschüssen noch nicht begonnen, doch dürfte die Inangriffnahme dieser Arbeiten in den allernächsten Tagen zu erwarten sein.

* Die Auswanderung über Bremen betrug im ersten Vierteljahr 1887: 18 598 Personen, darunter 11 263 Deutsche. Gegen das Vorjahr bedeutet das eine Zunahme von 5325 Personen. Nach den Vereinigten Staaten gingen 17 740, nach Afrika 2, nach Australien und Inseln 127.

* Der württembergische Lehrer Kristaller, der vor einigen Monaten als Schullehrer nach Kamerun gefandt wurde, scheint sich dort nicht übermäßig wohl zu fühlen. Kürzlich hat er an einen Seminarfreund in Deutschland einen Brief gerichtet, in dem es heißt: „Meine Stiefel schimmeln jeden Tag; meine Stahlfedern rosten. Alle drei bis vier Tage muß ich meine Sachen ein paar Minuten in die Sonne legen, damit sie wieder trocknen. Gleich nach meiner Ankunft wurde ich samt dem Schulhaus an den Meistbietenden versteigert. Drei Dörfer streiten sich um das Schulhaus und den Schulmeister: Tokoto-, Jos- und Well-dorf. Letzteres scheint am meisten Aussicht zu haben, weil sein Beherrscher „König“ Bell, am meisten Elephanten-

als meine Hände das fromme Kleid berührten, kam mir wie eine Offenbarung von oben die Erkenntnis meines Berufes. Ich hatte so innig zur heiligen Jungfrau darum geklagt, und sie hat mein Gebet erhört: in mir ist alles Licht und klar geworden; ich weiß nun das dunkle Gefühl zu deuten, das mit geheimnisvoller Macht mich einem unbekanntem Ziele entgegen drängte. Von jenem Augenblicke an, als ich, ein Kind noch, den Tod meines armen Vaters vernahm, malte ich mir oft in Traum und Wachen die damals noch unverständlichen Schrecken eines Schlachtfeldes aus, und immer war es mir, als müßte ich dort Hilfe bringen. Jetzt weiß ich, wie ich es kann, und was Gott von mir fordert. O, Mutter, es giebt so viel, so unendlich viel Glend in seiner schönen Welt, und derjenige, dem er die Gnade erzeigt, ihn zu berufen zur Linderung desselben, der darf diese Gnade nicht zurückweisen. Ich habe so viele Jahre lang nur Glanz und Glück des Lebens kennen gelernt; laß mich versuchen, auch anderen etwas Glück zu bringen und dadurch meine Schuld gegen Gott abzutragen. Laß mich ziehen, teure Mutter, laß mich dem Rufe des ewigen Vaters folgen! Gib mir Deinen Segen, ohne den ich nicht glücklich sein kann!

Sie warf sich auf die Kniee und blickte flehend in der Mutter tief erblaßtes Antlitz.

Eine Weile herrschte ein tiefes Schweigen, das nur von den bellommenen Atemzügen der Gräfin unterbrochen wurde. Sie hatte das Antlitz mit den Händen bedeckt, als wollte sie vor der Tochter Blicken den Seelenkampf verbergen, der sich darin spiegelte; aber sie konnte nicht hindern, daß schwere Thränen durch ihre Finger tropften.

Endlich fühlte sie ihre Hände sanft herabgezogen — und ein Paar warme Lippen preßten sich in langem Kusse

zähne, Weiber und Sklaven hat, also auch am besten bezahlen kann. Mein Schulhaus wird, falls sich die Haptinge einigen können, in einem Jahre fertig werden. Schulen wollen sie alle, aber bezahlen wollen sie nicht. Mit König Bell hatte ich schon drei Unterredungen, er scheint der gescheidteste von allen zu sein. Sein Haus ist aus deutschem Holz; sein Salon, um den ich ihn beneide, sieht aus wie eine bessere Dachkammer.“

* Aus Breslau wird der Berliner „Volkzeitung“ geschrieben: „In den Werkstätten der oberschlesischen Eisenbahn hier selbst sind 24 Vertrauensmänner aus den Arbeitern ernannt worden, mit der Aufgabe, diejenigen Arbeiter, welche sozialdemokratische Gesinnungen hegen oder laut werden lassen, dem Chef der Werkstätten-Verwaltung zur Anzeige zu bringen. Derselbe will die so Denunzierten dann ins Gebet nehmen und ihnen das Anrecht ihrer Gesinnung zum Bewußtsein zu bringen. Wenn das aber nichts nützt, sollen die Leute, sobald sie von einem sogenannten Vertrauensmann wieder zur Anzeige gebracht werden, unweigerlich entlassen werden.“ Nach den Informationen der „Schles. Volkzeitg.“ beruhen die Angaben des Berliner Blattes auf Wahrheit. Durch solche Maßnahmen schafft man freilich die Sozialdemokraten nicht aus der Welt, wohl aber noch mehr Unzufriedene und — was das schlimmste ist — in den Augen des Volkes: „Märtyrer.“

* In Mainz haben am Dienstag zahlreiche Verhaftungen von Sozialdemokraten stattgefunden, unter denen sich auch Ausgewiesene aus Frankfurt a. M. befanden. Mehrere sind verdächtig, einer „geheimen Verbindung“ anzugehören.

* Die seit mehr als 100 Jahren zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien bestehende Grenzstreitigkeiten können jetzt als geschlichtet angesehen werden. Die von beiden Seiten eingesetzte gemischte Grenzregulierungs-Kommission hat dieser Tage ihre Arbeiten beendet und das Protokoll über die erzielte Verständigung fertiggestellt. Die unstrittenen Grenzstreifen hatten eine Länge von 160 Meilen, und es wird mit Anerkennung hervorgehoben, daß bei den Verhandlungen rumänischerseits das bereitwilligste Entgegenkommen gewaltet hat. Die österreichischen Regierungsvertreter sollen in der Lage gewesen sein, die Ansprüche Rumäniens auf einzelne Grenzstreifen aktenmäßig zu widerlegen, dagegen hat die ungarische Reichshälfte den Rumänen bedeutendere Ansprüche zugestanden.

* Wie vorsichtig die französische Regierung alles zu vermeiden sucht, was auch nur den Schein einer feindseligen Gesinnung gegen Deutschland erwecken könnte, zeigt wieder die Aufschubung des Urlaubs für den französischen Botschafter in Berlin. Herbet wollte schon anfangs dieser Woche seinen Urlaub antreten und nach Paris abreißen, verschob aber seine Abreise bis Mai, um nicht durch die Gleichzeitigkeit seines Urlaubs mit dem des deutschen Botschafters in Paris, Grafen Münster, beunruhigende Folgerungen zu veranlassen.

* Mehrere italienische Blätter versichern, es sei sehr zu bezweifeln, ob Italien die noch ausstehende Einladung der offiziellen Beteiligung an der Pariser Welt-Ausstellung annehmen werde, weil sich die monarchischen Staaten und die verbündeten an derselben nicht beteiligen, die herrschende konservative Strömung eine Feier des Revolutionsjahres unzeitgemäß erscheinen lasse und Italien überdies der Sparanleihe bedürfe. — In der italienischen Deputiertenkammer kündigte der Kriegsminister an, daß er einen Gesetzentwurf, betreffend Vermehrung der Artillerie und Kavallerie einbringen werde.

* Die serbische Regierung hat die Einfuhr und den Verkauf von Schießpulver und Sprengstoffen für das gesamte Gebiet des Königreichs verboten.

* Die bulgarische Regentenschaft ist infolge Stoilows Berichte aus Wien über die Lage soweit ins klare gekommen, daß sie die Aussichtslosigkeit fernerer Bemühungen zur Erledigung der Fürstenfrage erkannt und sich darein

auf die ihren. „Wenn Du's nicht kannst, Mutter, so will ich bei Dir bleiben,“ flüsterte Maria an ihrem Halse. „Vergieb, o vergieb mir, daß ich Dir Schmerz gemacht.“

Ihres Kindes Edelmut gab der Gräfin die Fassung zurück. „Nein, meine Maria, Deiner Kindesliebe sollst und darfst Du nicht Dein Glück zum Opfer bringen. Wenn ich mich überzeugt habe, daß das, was Du erbittest, Dich wirklich glücklich macht, dann — so schwer es mir auch werden mag — wird der Segen Deiner Mutter Dir nicht fehlen. Aber, Kind, täuschest Du Dich nicht in frommer Schwärmerie über die Größe des Opfers, das Du bringen willst? Es ist vielleicht nur eine augenblickliche Exaltation, welche Dich Deinen Beruf darin erblicken läßt. Du willst in der Blüte der Jugend dem Leben entsagen, dessen höchste Seligkeit Du noch nicht kennst: Du kennst die Liebe noch nicht! Ich würde nicht von solchen Dingen zu Dir sprechen, wenn diese Stunde mich nicht dazu zwänge. Dein Herz ist noch nicht erwacht. Bist Du gewiß, daß es nicht eines Tages sein Recht verlangen wird? Hör' mich an,“ fuhr sie fort, als Maria nur faust lächelnd den Kopf schüttelte: „Ich muß Dir etwas offenbaren, was vielleicht in stande sein wird, Deinen Entschluß zum wanken zu bringen: Du wirst geliebt, mein Kind, geliebt von einem edlen, hochherzigen Manne. Als Du vorhin Deine Erklärung begannst, glaubte ich das Geständnis Deiner Gegenliebe zu hören.“ (Fortsetzung folgt.)

△ Christoph Bernard von Galen als Fürstbischof.

Als ein Bischof, den innerster geistlicher Beruf und das Walten der Vorsehung zu dem hohen Amte geführt hatten,

gefunden hat, von weiteren Versuchen in dieser Richtung abzusehen. Die Regenten wissen nunmehr, daß sie in ihren Bestrebungen, die Fürstenfrage endgiltig zu regeln, bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge auf die Unterstützung der Mächte nicht zu rechnen haben, und sie sind einsichtig genug zu erkennen, daß ohne die Unterstützung der Mächte die Regelung dieser Angelegenheit einfach unmöglich ist. Die Fürstenfrage wird sonach vorläufig von der Tagesordnung abgesetzt, und damit ist auch die Dringlichkeit für die sofortige Einberufung der großen Sobranje geschwunden. Man wird die große Sobranje wahrscheinlich erst im Juni oder Juli zusammentreten lassen, um gewisse Formalitäten, die durch den provisorischen Charakter der gegenwärtigen Regierung bedingt und durch die Verfassung vorgeschrieben sind, zu erledigen. Thatsächlich bildet die Verlängerung der Vollmachten der Regentenschaft auf zwei oder drei Jahre im gegenwärtigen Augenblicke den ganzen Inhalt des Programms der Regierung in Sofia.

* Russische Blätter veröffentlichen den zwischen Rußland und Großbritannien abgeschlossenen Vertrag über gegenseitige Auslieferung von Verbrechern. Gegenüber den vor einiger Zeit unrlaufenden Nachrichten, daß Rußland nicht mehr darauf eingehe, in Auslieferungsverträge die bisher übliche, politische Verbrecher betreffende Klausel aufzunehmen, verdient folgender Artikel des genannten Vertrages hervorgehoben zu werden: Art. VI. Der geflüchtete Verbrecher unterliegt der Auslieferung nicht, wenn das Verbrechen, bezüglich dessen seine Auslieferung beantragt ist, als ein politisches Verbrechen angesehen wird, oder falls er beweist, daß die Forderung seiner Auslieferung thatsächlich durch die Absicht, ihn für ein Verbrechen politischen Charakters zu verfolgen oder einer Strafe zu unterziehen, hervorgerufen ist.

Vokales und Provinzielles.

Danzig, 21. April.

* [Ausstellung.] Von beteiligter Seite geht uns die Mitteilung zu, daß die Ausstellung von Lehrungsarbeiten, welche vom 29. d. bis zum 1. Mai im hiesigen Stadtmuseum stattfinden soll, nicht, wie wir gestern schrieben, von der Schuhmacher-Zinnung allein, sondern vom Zinnungsvereine veranstaltet wird, so daß also die Lehrlinge sämtlicher hiesigen Zinnungen mit ihren Arbeiten an der Ausstellung beteiligt sind.

r. [Unglücksfälle.] In vergangener Nacht gegen ein Uhr hörte der Wachtmann Braun II in Petershagen von der Radaune her Hilferufe. Er eilte zur Stelle und konnte noch mit mehreren durch Notsignal Herbeigerufenen Kollegen nur mit Anstrengung einen dem Gertrinken nahen Mann aus der Radaune ans Land schaffen. Derselbe wurde sofort nach dem Stadtlazarett transportiert, woselbst es gelang, ihn ins Leben zurückzurufen. Er ist der Arbeiter Lanfopp. Nähere Angaben, ob ein Verbrechen oder eigene Unvorsichtigkeit vorliegt, konnte er bisher nicht machen. — Der auf der Eichen Baustelle in Neufahrwasser Saspestraße beschäftigte Maurergeselle Louis Reiß wollte gestern hinter einem Thorflügel stehend, diesen für einen auf den Bauplatz fahrenden Wagen mit Steinen öffnen. Die Pferde zogen zu früh an, der Flügel wurde zurückgeworfen und R. stürzte in eine Fundamentgrube, wobei er außer einer Gesichtswunde einen Bruch des rechten Schlüsselbeines erlitt. Er wurde im Stadtlazarett in Behandlung genommen.

r. [Messerstecherei.] Als der Arbeiter Johann Pakalski vorige Nacht auf dem Nachhausewege die Wiebenkaserne passierte, wurde er von mehreren Personen, angeblich ohne Veranlassung seinerseits, angefallen und mit Messern bearbeitet. Er erhielt mehrere Stiche in den Kopf, weshalb er im Stadtlazarett Aufnahme finden mußte.

* [Fener.] Gestern abend gegen sechs Uhr fing im Hause Fischmarkt 39 der Mantel des Küchenhornsteins

faud Christoph Bernard eine Freude und Befriedigung darin, die Pontificalhandlungen selbst zu vollziehen, indem er, wie er 1660 an den Papst schrieb, hoffe, dadurch auch andere zu treuer Pflichterfüllung anzuregen. Während seiner Abwesenheit von der Diözese vertraten ihn verschiedentlich der Weihbischof Fried von Baderborn und der Weihbischof Gelinus von Snaabrück, später war der Bischof von Baderborn, Ferdinand v. Fürstenberg, Koadjutor. Innerhalb seines Episcopats ordnete er 900 Priester, spendete nachweislich 164 mal die hl. Firmung, konsekrierte gegen 30 neue Kirchen und rekonstruierte mehr als hundert während des dreißigjährigen Krieges entweihte Gotteshäuser, ganz abgesehen von der enormen Anzahl von konsekrierten und rekonstruierten Altären, und den kirchlichen Geräthen und Paramenten, an denen er die Weihe vollzog.

Wenn er nach dieser Richtung hin für die Zierde des Hauses des Herrn unausgesetzt thätig war, so lag ihm nicht minder die würdige, erbauende und den kirchlichen Vorschriften, namentlich des Tridentinums, entsprechende Feier des Gottesdienstes am Herzen. Seine Erlasse in der Beziehung sind noch heute musterhaft zu nennen, für die damalige Zeit aber, in der das kirchliche Leben vielfach so tief darniederlag, müssen sie von unberechenbaren Folgen gewesen sein, Folgen, die sich noch heutzutage in der ehrwürdigen Diözese des hl. Ludger geltend machen. Er verordnete u. a., daß an allen Sonn- und Festtagen in Verbindung mit dem Hochamte gepredigt werden sollte, und zwar verlangte er in weiser Erkenntnis dessen, was der Zeit not that, daß die Predigten den Geist des Katechismus an sich tragen sollten, also Homilien über die Glaubens- und Sittenlehre sein müßten. Mit Entschiedenheit tritt er als Mann der echten „Aufklärung“ gegen den eingerissenen Aberglauben auf, schärfte den Priestern ein, gegen das leichtfertige Fluchen und Schwören — ein Kennzeichen verrohter Zeit — zu eifern, auf die Heiligkeit des Eides hinzuweisen, die Kirchengelübte zu erklären, die Lehre von den Sakramenten, namentlich von der verschiedentlich außer Gebrauch gekommenen heil. Delung, darzulegen, die Lehre vom Ablass vorzutragen und das Rosenkranzgebet zu fördern. Auf das strengste verbot er dem Kanzelredner, in seinen Predigten sich persönlicher Ausfälle zu bedienen. — Der Katechese schenkte er die größte Aufmerksamkeit und sah streng darauf, daß sie an allen Sonntagen ge-

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.